

Einleitung: Mehr als eine Ehrung ...

Frauke Gerlach

Durch die fortschreitende Digitalisierung wird das »faktische Monopol«¹ des Rundfunks, mittels Fernsehen die Welt zu erklären, beendet. Noch im Jahr 1996 beschrieb Pierre Bourdieu das »journalistische Feld« des Fernsehens als eine »seltene Form von Herrschaft«.² Diese Macht werde durch die »Verfügungsgewalt über die Mittel, sich öffentlich zu äußern, öffentlich zu existieren«³ begründet. Mit dem »ständigen Zugang zu öffentlicher Sichtbarkeit, zur Äußerung vor einem breiten Publikum« könne der Fernsehjournalismus »der ganzen Gesellschaft die Grundlagen ihrer Weltsicht, ihre Problemstellung, ihre Optik aufnötigen«, so Bourdieu.⁴

In Kenntnis dieser Macht wurde das Massenmedium Rundfunk im deutschen Mediensystem mittels Staatsverträgen, Landesrundfunkgesetzen sowie durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts beständig ausdifferenziert und reguliert. Dabei geht und ging es u. a. um die Sicherung von Vielfalt und die Begrenzung vorherrschender Meinungsmacht, um Verhinderung wirtschaftlicher Monopole und Verzerrung des Wettbewerbs und – ganz zentral – um die Verhinderung der Einflussnahme durch Staat, Politik und Parteien. Mit der Globalisierung und Digitalisierung hat sich die mediale Welt grundlegend verändert, und damit auch die Bedingungen unter denen Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und die Medien agieren und interagieren. Die von Bourdieu beschriebene »seltene Form von Herrschaft« hat angesichts global aufgestellter und wirtschaftlich mächtiger Plattformbetreiber heute keinerlei Seltenheitswert mehr. Heute kuratieren sogenannte »Intermediäre« intransparent und mit weltweiter Wirtschaftsmacht mittels Algorithmen die Netzinhalte und können damit die öffentliche Meinungsbildung und Kommunikation in Echtzeit beeinflussen. Die Möglichkeit, öffentlich zu existieren, haben darüber hinaus Millionen Internet-Nutzer in Deutschland, weltweit sind es Milliarden. Die Netzkommunikation kann sich

1 Pierre Bourdieu, Über das Fernsehen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 65.

2 Ebd., S. 66.

3 Ebd., S. 65.

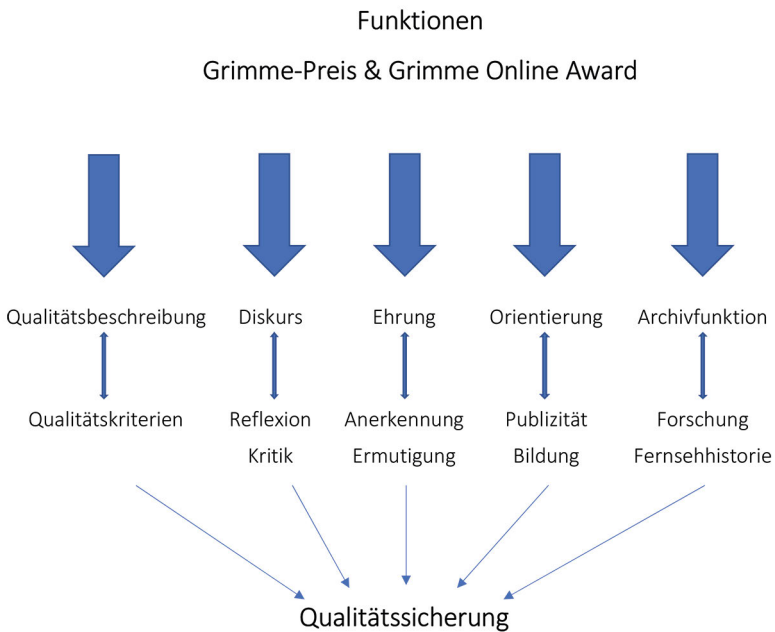
4 Ebd., S. 66.

damit wirkmächtig entfalten und gesellschaftlichen Einfluss nehmen, ohne dass die Inhalte auf Richtigkeit überprüft, eingeordnet und redaktionell bearbeitet wurden. Mediale Aufmerksamkeitsmechanismen funktionieren dabei genauso wie in der analogen Welt, nämlich mittels Skandalisierung, Diskreditierung und Banalisierung. Die Fragen nach der Verantwortung, nach Wahrhaftigkeit, Achtbarkeit und Manipulationsfreiheit laufen vielfach ins Leere. Der optimistische Gründungsmythos des Netzes, der davon ausging, dass wir in einer demokratischeren und besseren Welt leben werden, ist erschüttert. Wir sehen vielmehr auf allen Ebenen gravierende Destabilisierungstendenzen unseres europäischen Entwurfes einer freien und liberalen Demokratie; gezielte Verbreitung von Desinformation und Lügen sowie Angriffe auf Fakten nehmen Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung. Es gibt weder einfache noch abschließende Antworten auf die Frage, wie dieser Entwicklung gesellschaftlich, politisch und medial begegnet werden kann.

Positiv gewendet ist zu konstatieren, dass die Digitalisierung das »faktische Monopol« des Rundfunks beendet und damit eine befreiende Wirkung entfaltet. Das Medium ist nicht mehr durch Frequenzen, Linearität und ihre Programmlogiken oder durch zeitliche Faktoren beschränkt. Es stehen schlussendlich neue Kommunikationswege zur Verfügung, um Zuschauer oder Nutzer zu erreichen. Die Nutzer sind nicht mehr zur Passivität verdammt, sondern können selbst Sender sein.

Das duale Rundfunksystem in Deutschland wurde im analogen Zeitalter geprägt, ausdifferenziert und normiert. Stimmen die alten Strukturen und Normen mit der faktischen Wirklichkeit überein? Damit beschäftigten sich die Sender und die Medienpolitik in den letzten Jahren stetig. Nur wurden diese Debatten vor allem von der Frage der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks dominiert. Dies greift entschieden zu kurz, geht es doch immer wieder um die gesellschaftlichen Anforderungen an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk: Welche Funktion hat er und welche Angebote soll er zur Verfügung stellen? Die Ausgangslage für einen produktiv-kritischen Diskurs über die Qualität von Medien ist deutlich komplizierter geworden als noch vor einigen Jahren. Die Erwartungen an den öffentlichen-rechtlichen Rundfunk sind zu Recht hoch und extrem heterogen. Außerdem hat sich das gesellschaftliche Klima, in dem kontroverse Auseinandersetzungen stattfinden, in beunruhigender Weise verändert. Wir haben es gegenwärtig mit politischen Kräften zu tun, die sich fundamental gegen Grundwerte unserer Verfassung stellen. Dazu gehört auch die Forderung nach der Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, dessen Existenz und Entwicklungsfreiheit vom Grundgesetz und durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts geschützt sind. Dies geschieht im Geleitzug mit stetig wiederholten Schlagworten wie »Lügenpresse« und »Staatsfunk«, die in der öffentlichen Kommunikation verfangen sollen.

Angesichts der tiefgreifenden gesellschaftlichen und technischen Veränderungsprozesse besteht ein großer Bedarf nach rationalen Diskursen, die der Polarisierung und Banalisierung entgegenwirken könnten. Die unabhängige Medienkritik im Kontext von Medienpreisen ist ein wichtiges Element zur Rationalisierung der Auseinandersetzungen über Qualität. Das Grimme-Institut geht seit seiner Gründung einen kritisch-konstruktiven Weg des Mediendiskurses. Im Zusammenhang von Preisfindung und Preisentscheidung werden positive Signale gesetzt: Dies ist vorbildliches Fernsehen oder ein vorbildliches Netzangebot, hiervon braucht die Gesellschaft mehr! Mittels Preisen werden vorbildliche Angebote und Persönlichkeiten ausgezeichnet. Darüber hinaus fördert das Grimme-Institut differenzierte Medienkritik sowie Medienbildung. Es weist auf Medienqualität in den klassischen Medien sowie im Internet hin und bietet damit der öffentlichen Debatte Orientierung, mit dem Ziel der Qualitätssicherung. Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass die Preise des Grimme-Instituts dabei vielschichtige Funktionen erfüllen.



Funktionen der vom Grimme-Institut verliehenen Preise

Quelle: eigene Darstellung

In der notwendigen Auseinandersetzung darüber, wie sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk im digitalen Zeitalter entwickeln soll, gibt es die begründete

Erwartung, dass er angesichts seiner Geschichte, Funktion und Finanzierung weiterhin der Qualitätssicherung verpflichtet bleibt. Im stetigen Diskurs muss immer wieder überprüft werden, ob in dieser Hinsicht Vorstellung und Realität übereinstimmen. Medienpreise können dabei Orientierung bieten. Quoten als alleinigen Gradmesser für gesellschaftliche Akzeptanz, Auftragserfüllung und Bewertungskriterium für das Programm zu sehen, verschärft die Tendenz weiter, jede Thematik in Unterhaltendes zu verpacken. Quoten vermitteln Reichweite, sagen aber nichts über qualitative Standards aus. Die Mahnung über den Verfall der Qualität des Fernsehens, die Debatte über die Verflachung und Infantilisierung des Programms ist so alt wie das Medium selbst. Die Quote als Maßeinheit für gelungenes Programm zu nutzen, wurde allerdings erst mit Einführung des privaten Rundfunks im Jahr 1984 zunehmend relevant und verschärft sich durch die Digitalisierung noch weiter. Dies gilt gleichermaßen für die privaten Fernsehsender. Streaming-Anbieter und das mittlerweile unüberschaubare Angebot bewegter Bilder, die zu Hause und mobil konsumiert werden können, erhöhen den Druck, sich von anderen Angeboten zu unterscheiden, nicht sie zu imitieren. Dabei ist es unerlässlich, das herauszustellen, was die eigene Marke und ihre Inhalte ausmacht. Die Erfüllung des Informations-, Bildungs- und Integrationsauftrages des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gehört zu seinen zentralen Aufgaben, zum Markenkern. Wenn man Pierre Bourdieus Analyse zum Fernsehen auf das Internet überträgt, dann könnte sich der Quoten-Mechanismus dort um ein Vielfaches verschärfen: Je breiter das Publikum eines Kommunikationsmediums ist, »je stromlinienförmiger muss es [das Medium] sich verhalten« und wird dabei entsprechend der Wahrnehmungskategorien der Rezipienten konstruiert und »den mentalen Strukturen des Publikums vollendet angepasst«. ⁵ Mechanismen, die »Echokammern« begünstigen oder auf Klicks und Likes setzen, dürfen nicht die Maßeinheiten für die Qualität des öffentlich-rechtlichen Angebots im Netz sein. Wie also wird Vielfalt und Qualität im Netz abgebildet, das vor Inhalten überquillt und nach Sinn und Orientierung sucht? Auch auf diese Fragestellungen gibt es keine einfachen Antworten. Sicher ist, dass es mehr braucht als die »Jährliche Ermahnung« ⁶ aus Marl. Vor allem nehmen die Preise, die das Grimme-Institut verantwortet, nicht für sich in Anspruch, das Maß aller Dinge zu sein. Aber sie bieten Orientierung angesichts einer unübersichtlichen Flut von Medieninhalten.

Das Fernsehen hat im digitalen Zeitalter nicht mehr das »faktische Monopol«, uns in bewegten Bildern die Welt zu erklären. Im deutschen Medien-System hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk aber auch im digitalen Zeitalter eine demokratisierende Funktion und eine kulturelle Verantwortung gegenüber der Ge-

5 Ebd. S. 62, 63, 64.

6 Titel eines Dokumentarfilms von Heinrich Breloer, der 1989 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Grimme-Preises entstand.

sellschaft. Dieser Verantwortung gerecht zu werden ist vielschichtig und schwierig, aber angesichts der Logiken des Netzes wichtiger denn je.

